

Diese Fragen und Zweifel stellen nur einen Teil des Dankes für dieses Buch dar, denn was kann eine wissenschaftliche Arbeit besseres leisten, als daß sie nicht nur Belehrung gibt, sondern auch den Lernenden in den Stand setzt weiter zu fragen?

B. SCHLERATH, Frankfurt am Main.

DIETER SCHLINGLOFF: *Chandoviciti. Texte zur Sanskritmetrik.* (Sanskrittexte aus den Turfanfunden herausgegeben im Auftrage der Akademie von Ernst Waldschmidt. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientalforschung, Veröffentlichung Nr. 36.) Berlin: Akademie-Verlag 1958.

Es ist eine bekannte Erscheinung in der Sanskritliteratur, daß ältere wissenschaftliche Werke nach dem Erscheinen eines neueren nicht mehr abgeschrieben wurden und alsbald in Vergessenheit gerieten. Der europäische Forscher ist dann auf der Suche nach älteren Entwicklungsstufen auf Polemiken und Zitate angewiesen und kann sich glücklich schätzen, wenn ihm unter besonderen Bedingungen doch noch direkte Zeugnisse erhalten bleiben. Ein Zeugnis dieser Art sind die Reste von zwei verschiedenen Lehrtexten über Metrik, die D. SCHLINGLOFF unter den Turfanhandschriften aufgefunden und mit größter Sorgfalt herausgegeben hat. Der Titel „Chandoviciti“, der in einem Vers des einen, größeren Textes zufällig erhalten ist, wird öfters in der Sanskritliteratur als der eines wichtigen Werkes über Metrik erwähnt (p. 20 ff.). Die Chandoviciti ist — wie die um 600 Jahre später verfaßte *Mṛtasamjivini* des Halāyudha — ein Kommentar zu den Metrik-Sūtren des Piṅgala, die sie in ähnlicher Weise durch Beispielverse erläutert.

SCHLINGLOFF zeigt in der Einleitung, daß Halāyudha den Text gekannt und benutzt hat (p. 14), aber nur teilweise mit ihm übereinstimmt, vor allem deswegen, weil die Chandoviciti noch Freiheiten der epischen Sprache zeigte, die im klassischen Sanskrit nicht mehr erlaubt waren (p. 15 f.); die Chandoviciti erklärt außerdem eine ältere Textform der Piṅgala-Sūtren als Halāyudha und die dazwischenliegenden Werke, wie die Auslassung gleicher Sūtras wie in einer der beiden Rezensionen des Piṅgala zeigt (p. 18). Dabei ist die Beobachtung von Wichtigkeit, daß in den vorklassischen Versen der Ch. die Alaṅkāras noch nicht ausgebildet sind, sondern den eigentlichen Schmuck die Metren bildeten, während die klassische Zeit die Zahl der Metren stark einschränkte und die ästhetische Wirkung immer mehr durch raffinierte Laut- und Wortspielereien auszuüben trachtete (p. 16 f.). Man mag darin ein äußeres Anzeichen für die zunehmende Intellektualisierung der Kundsichtung sehen, wohl auch für den weitgehend mittelindischen Ursprung der klassischen Metrik: einerseits konnte das feine prosodische Gefühl, das dem Mi. von Natur aus eigen war, im Skt. mit seiner barocken, nur künstlich fortgeschleppten Lautgestalt nicht mehr in voller Höhe erhalten werden, andererseits bot aber das Skt. mit seinem aus vielen Sprachperioden angereicherten Synonymschatz verstärkte Möglichkeiten zur Ausbildung der Alaṅkāras.

Der zweite, nur in drei kleineren Fragmenten erhaltene Lehrtext dagegen zeigt durch die Versanordnung und andere Übereinstimmungen, daß er nicht zu Piṅgala, sondern zu den über Metrik handelnden Partien des *Nāṭyaśāstra* in engerer Beziehung steht (p. 22 ff.), wobei die Art der gegenseitigen Abhängigkeit fraglich bleibt (p. 26).

Die Transkription der Fragmente (p. 29 ff.) ist übersichtlich und mit reichlichen textkritischen und sachlichen Bemerkungen versehen, die eine

gründliche Kenntnis der übrigen Sanskritwerke über Metrik verraten. Angeschlossen ist ein Wort- und Metrenindex (p. 60ff. und 64ff.), sowie 8 Lichtdrucktafeln mit Wiedergaben aller Fragmente (Anhang nach p. 72).

Die knappe, schlichte Form, in der der Verfasser seine Ergebnisse darlegt, möge den Benutzer nicht verkennen lassen, wieviel Fleiß und Scharfsinn die Bearbeitung der Fragmente erfordert haben muß. Die Arbeit ist geeignet, zur Wiederbelebung des schon lange erloschenen Interesses an der Metrik des klass. Sanskrit beizutragen. Ihr Studium ist nur langweilig, solange es auf die erstarrten Endstadien beschränkt bleibt; die Betrachtung ihrer Gesamtentwicklung aber könnte ein fesselndes Kapitel der indischen Geistesgeschichte ergeben.

HERMANN BERGER, Münster (Westf.)

A. S. ALTEKAR: *The Coinage of the Gupta Empire and its Imitations* (Corpus of Indian Coins Vol. IV). Numismatic Society of India. Banaras Hindu University. 1957. 390 S., 29 Tafeln, 8°. Rs. 30.00.

Angesichts der engen inhaltlichen und formalen Beziehungen zwischen der angezeigten Publikation (= C.G.E.) und den früher erschienenen Arbeiten über die Guptamünzen im Britischen Museum (J. ALLAN, *Catalogue of the Coins of the Gupta Dynasties*, London 1914 = B.M.C., G.D.) und über die Münzen des Bayana-Hortes (A. S. ALTEKAR, *The Gupta Gold Coins of the Bayana Hoard*, Bombay 1954 = B. H.) erübrigt sich eine Inhaltsangabe. Hingegen scheint es nützlich, vor der eigentlichen Besprechung kurz auf die Entstehungsgeschichte der Arbeit einzugehen.

C.G.E. ist die erste Veröffentlichung aus dem auf zehn Bände berechneten *Corpus of Indian Coins*, dessen Publikation von der Numismatic Society of India in Angriff genommen ist (vgl. C.G.E., S. VIIff.). Chairman dieser Gesellschaft war bis zu seinem Tode am 25. November 1959 der Verfasser selbst. Innerhalb des Corpus trägt C.G.E. die Nummer IV. Die Publikation von A. K. NARAIN, *The Coinage of the Indo-Greeks* (Nummer II) wird 1961 erfolgen. Daran werden sich die Nummern III und I anschließen (III: G. K. JENKINS und A. K. NARAIN, *Coinage of the Indo-Scythians* ...; I: P. L. GUPTA, *Early Indigenous Coinage of India*).

Das Druckmanuskript für C.G.E. war bereits im Jahre 1946 abgeschlossen, aber die Entdeckung des Bayana-Hortes mit seinen 1821 Goldmünzen (Guptakaiser bis Skandagupta einschließlich) in eben jenem Jahr machte einen Aufschub der Veröffentlichung unvermeidlich. A. übernahm nun einerseits die Bearbeitung der Bayana-Münzen für einen Spezialkatalog und arbeitete andererseits das neue Material in C.G.E. hinein, soweit es der gesteckte Rahmen zuließ. Da der Maharaja von Bharatpur, SAWAI BRAJENDRA SINGH, der den Hort sicherstellte und die Publikation desselben in hochherziger Weise förderte, Wert darauf legte, daß der Corpus-Band nicht vor dem Katalog veröffentlicht wurde, erschien zunächst (1954) das Werk über die Bayana-Münzen (B.H.). Anschließend brachte die Rāshtrabhāshā Parishad von Bihar, die ihrerseits daran interessiert war, C.G.E. erst auf Hindī zu veröffentlichen, eine Hindī-Übersetzung heraus (*Guptakālīna Mudrāe*, Patna 1954). 1957 erschien dann endlich C.G.E. in englischer Sprache als Nummer IV des Corpus. Gegenüber der Hindī-Übersetzung war nicht nur ein neues Kapitel hinzugefügt (Imitations of the Gupta Coinage), sondern der Text war auch zum zweitenmal überarbeitet worden, diesmal freilich nach der Drucklegung, so daß die Addenda und Corrigenda